

Mathilde Grünewald, Die Funde aus dem Schutthügel des Legionslagers von Carnuntum (Die Baugrube Pingitzer). Der römische Limes in Österreich 32. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1983. 58 Seiten, 69 Tafeln und 69 Seiten Tafelbeschreibung, 2 Faltpläne.

1976 wurde bei Aushubarbeiten eine Abfalldéponie 700 m östlich des Legionslagers von Carnuntum angeschnitten. Der Befund konnte nur grob mit zwei Profilen festgehalten werden, alle Funde hingegen konnten geborgen und von Mathilde Grünewald, der Kennerin Carnuntums, untersucht werden. Die Verf. führte die Aufarbeitung und teilweise auch die Restauration sowie die sehr schönen Zeichnungen der Funde selbst während ihrer Arbeit an den Kleinfunden des Legionslagers von Carnuntum aus. Ohne den großen persönlichen Einsatz der Verf., des Baugrubenbesitzers und vielen freiwilligen Helfern wäre der erste entdeckte Schutthügel des Legionslagers nicht nur unbekannt geblieben, sondern auch zerstört worden.

Die Auswertung des Baubefundes ergab, daß der Schutthügel vergleichsweise weit vom Lager entfernt lag, wohl aus Rücksicht auf bereits bestehende Anlagen (z. B. das Amphitheater) und auf die örtlichen Windverhältnisse. Aufgrund der Fundbearbeitung ließ sich nachweisen, daß die Abfälle zusammen mit Bauschutt von Fachwerkbauten während des 1. Jahrh. abgelagert wurden; frühestens in traianischer Zeit erfolgte eine Planierung. Daß es sich wirklich um den Abfall des Legionslagers und nicht einer anderen römerzeitlichen Siedlung handelt, belegen verschiedene Funde mit militärischem Charakter (Ausrüstungsbestandteile, S. 52). Die Gefäßgraffiti sollten in diesem Zusammenhang nicht kommentarlos genannt werden, da die

Theorie ihres vermehrten Vorkommens an militärischen Fundplätzen umstritten ist und sich auch vorwiegend auf die Beschriftung von TS-Gefäßen bezieht; im Material des Schutthügels von Carnuntum befinden sich die Ritzungen hingegen vorwiegend nicht auf dem Tafelgeschirr (vgl. dazu E. Ruoff in: A. Hochuli-Gysel et al., Chur in römischer Zeit. Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12 [1985] im Druck). Andererseits muß natürlich ein vom Centurio C. Valerius beschriftetes Gefäß sicher als Zeugnis des Militärs gewertet werden.

Die Präsentation der verschiedenen Fundgruppen lehnt sich eng an die früher erschienenen Publikationen der Verf. von Material aus dem Legionslager von Carnuntum an (M. Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum [Grabungen 1968–1974]. Der röm. Limes in Österreich 29 [1979]; dies., Die Kleinfunde des Legionslagers Carnuntum mit Ausnahme der Gefäßkeramik [Grabungen 1968–1974]. Der röm. Limes in Österreich 31 [1981]). Dabei ist zu betonen, daß sämtliches Material publiziert ist, etwa 3100 Funde. Es handelt sich folglich wieder um eine kommentierte Materialvorlage, wobei der Text durch Verweise auf die entsprechenden Kapitel in den genannten Werken der Verf. sehr knapp gehalten wurde. Den Hauptteil der Funde bildet wie immer mit ca. 2900 Exemplaren die Keramik, nennenswerte Gruppen sind auch die 71 Lampen (relativ viel im Vergleich zu den Grabungen 1968–1974 im Legionslager) und die 88 Glasgefäße (wieder verhältnismäßig wenig, wie auch in den Ausgrabungen 1968–1974), dazu kommen wenige Münzen, Bein-, Metall- und Tonobjekte. Am detailliertesten ist die Keramik behandelt. Neben den meisten, schon aus dem Lager bekannten Arten ist das gehäufte Vorkommen von verschiedenen Keramikgruppen der ersten Hälfte des 1. Jahrh. bemerkenswert, die im Lager selbst viel seltener sind oder sogar fehlen, so italische TS, glasierte Feinkeramik und auch Amphoren. Die Besprechung dieser Funde ist ausführlicher. Zum ersten Mal liegt aus Carnuntum so viel italische Terra sigillata vor (162 Ex.), daß sie nach Verf. auch für die Rekonstruktion des Gründungsdatums des Legionslagers herangezogen werden könnte. Verf. läßt aber die Diskussion solcher Fragen zur Seite und widmet ihre Aufmerksamkeit der keramologischen Auswertung. Bei der Feinkeramik wird besonders Bezug zum Material vom Magdalensberg genommen; wie dort sollen in Carnuntum die meisten Gefäße aus Italien und nur vereinzelte aus dem Westen des Römischen Reiches stammen. Zu begrüßen ist die 'Mengenstatistik' zu jeder Fundgruppe. Zu bezweifeln sind aber die Bemerkungen S. 7 und 50, daß die Wandscherben für die Zählung nicht berücksichtigt wurden; somit wären also viele Stücke, z. B. auf den Tafeln 11–13, 18, 22, 27 und 36, nicht gezählt?

Diese Frage führt zur Besprechung der Seiten 50 und 51, die am Schluß des Textes tabellarische Übersichten zu drei Gesichtspunkten bieten, nämlich eine Liste der Funde, eine Gegenüberstellung von importierter und lokaler Keramik (1 : 3), sowie ein Vergleich der Mengen der Keramik mit jener aus dem etwa gleichzeitigen Schutthügelmaterial des Legionslagers in Vindonissa. Nachdem die Funde auf den vorangegangenen Seiten so präzise behandelt wurden, hätte man sich für diese Aufstellungen, die über den Charakter einer Materialvorlage hinausgehen, etwas mehr Sorgfalt und einen eingehenderen Kommentar gewünscht. Denn gerade zu diesen drei Punkten – die Gesamtmenge der Funde und ihre Aufgliederung, Importe und Lokales, sowie der Vergleich zu andern Legionsabfallhaufen – würde sicher jeder Benutzer des vorliegenden Werkes gerne eine Interpretation lesen. In der 'Mengenstatistik' (anzahlmäßiges Auftreten der Fundgruppen) sind zwar Keramik, Glas, Lampen und Münzen aufgeführt, die Bein-, Metall- und Tonobjekte hingegen fehlen. Andererseits kann man sich fragen, ob die Graffiti separat auf diese Liste gehören, sind sie doch eine eigene Gruppe von Kleininschriften auf mindestens zum Teil bereits einmal gezählten Stücken wie auch die TS- und Amphorenstempel, die richtigerweise auf dieser Liste aber nicht figurieren; alle drei Gruppen hätten in Klammern gesetzt den entsprechenden Rubriken beigefügt werden können. Weiter hätten in dieser Tabelle nicht alle 12 Münzen genannt werden dürfen, da mindestens vier in die Zeit nach der Planierung gehören wie auch vereinzelte Keramikstücke, die hingegen laut Aussage S. 17 nicht gezählt wurden. Ähnliche Bemerkungen sind zu den 'Kurzfassungen' S. 51 zu äußern. Diese Tabellen hätten mit wenig Aufwand informativer gestaltet werden können, so daß z. B. die Zusammensetzung des Importgutes ersichtlich würde. Ebenso vermißt Rez. hier am meisten den Kommentar, so z. B. zum Problem der Abgrenzung von Import und Lokalproduktion; höchstwahrscheinlich sind z. B. alle Reibschalen zum Import geschlagen, andererseits sind sie S. 34 in importierte und lokale Fabrikate unterschieden. Gedanken zur geographischen Verteilung der Importe, die man verstreut im Text findet, hätten an dieser Stelle zusammengefaßt und eventuell auch Vergleiche zu diesem Aspekt an andern Fundstellen gewagt werden können. Einen Ansatz dazu bietet die Gegenüberstellung des keramischen Materials des Schutthügels von Carnuntum mit jenem des etwa gleichzeitig abgelagerten von Vindonissa. Hier ist verwirrend, daß die 'Endsumme' bei Vindonissa nicht der effektiven Summe der angeführten Zahlen entspricht, sondern jener

in der Liste der Originalpublikation (E. Ettliger u. Ch. Simonett, Röm. Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa [1952] 113), die eben noch weitere, von der Verf. bewußt, aber vielleicht an dieser Stelle zu wenig klar begründet weggelassene Kategorien enthält. Weiter würde man gerne eine Interpretation zum Vergleich dieser beiden Legionsdeponien lesen. Wie sind z. B. die großen Unterschiede bei den Anteilen der Feinkeramik, des groben Kochgeschirres und den Krügen zu erklären?

Nach dieser formalen Kritik, die gegenüber der erbrachten Leistung nur gering wiegt, ist der Verf. zu danken, daß sie trotz anderer Aufgaben das Material aus dem Schutthügel von Carnuntum so prompt und vollständig veröffentlicht und damit einem größeren Kreis von Interessenten zugänglich gemacht hat.

Bordeaux

Anne Hochuli-Gysel